

Lesepredigt (herausgesucht von A. Toerien)

Predigttext, 1. Petrus 2, 21b-25:

Dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht wider schmähte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet; der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Halleluja! Gelobt sei Jesus Christus.

Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Halleluja!

Liebe Gemeinde,

erinnern Sie sich noch daran, wie Sie schreiben gelernt haben? –

Die ersten Buchstaben haben wir nachgemalt, mit viel Eifer und Mühe um große Genauigkeit. Und es war für uns Anfänger schwer, die Linien der Buchstaben genau zu treffen. Es hat viel Übung gekostet – und wohl auch manche Tränen. „Das lerne ich nie!“ so haben wir wohl ab und zu gestöhnt, wenn da eine Reihe A's oder O's auf dem Papier krakelig nebeneinander gestanden hat.

Aber mit der Zeit haben wir es gelernt. Die Buchstaben sind uns vertraut geworden und wir haben sie nachzeichnen gelernt. Es hat sich dann auch die eigene Handschrift ausgeprägt. Das ist nicht mehr die „normierte“ Schrift aus den Anfangsjahren, sondern das ist die eigenwillige Handschrift eines erwachsenen Menschen. Es sind noch die Buchstaben, wie sie vorgegeben sind, aber sie haben ihre eigene Form gewonnen. So ist es nun *unsere* Schrift.

In unserem heutigen Predigtwort sagt Petrus zu seinen Lesern:

Für euer Leben als Christ in dieser Welt hat Jesus euch ein „Hypogrammós“ gegeben – damit sind vorgezeichnete Buchstaben gemeint, die der Schüler nachzieht oder kopiert. Luther hat das mit „Vorbild“ übersetzt. Wir könnten auch sagen: eine Vorlage, eine Schablone, nach der sich unser Leben ausrichten soll. Oder: ein Leitbild, das wie ein „corporate design“ verpflichtend vorgegeben ist.

Entsprechendes sagt das zweite Bild: Ihr sollt in die Fußstapfen Jesu treten. Wer das tut, schlägt die vorgezeichnete, ja gebahnte Richtung ein. So ist „In die Fußstapfen Jesu treten“ eine Umschreibung dessen, wie Christsein aussieht: Nachfolgen, hinter

Jesus her gehen. Dieses Nachfolgen ist Programm bis heute, auch wenn Jesus nicht mehr in leibhaftiger Gestalt vor uns her geht.

Jesus hat uns in seinem Leben vorgelebt, wie unser Leben aussehen kann nach dem Willen Gottes. Wir dürfen an ihm ablesen, wie wir leben sollen und wie wir leben können.

Um die Jahrtausendwende herum war es: unzählige junge Christenmenschen in der ganzen Welt hatten es – das Armband mit den vier gestickten weißen Buchstaben W-W-J-D. W-W-J-D – das steht für die Frage „What would Jesus do?“ und heißt auf Deutsch: „Was würde Jesus tun?“

„What would Jesus do?“ – das war eine Bewegung, eine Initiative, vielleicht auch einfach nur eine fromme Geschäftsidee. Auf jeden Fall half es. Es gab Orientierung. Wer dieses Armband trug oder die vier Buchstaben auf seinem Kugelschreiber, Federtasche, Rucksack, Handy, Auto, ... hatte, nahm sich damit vor: Ich will mich vor jeder Entscheidung fragen, was Jesus jetzt an meiner Stelle tun würde.

Wie wäre das, wenn **wir** uns einen Monat lang diese Frage vor jeder Entscheidung stellen würden? WWJD? Oder unsere Politiker und Entscheidungsträger: WWJD? Das würde Orientierung geben. Es würde vieles einfacher machen. Es würde einiges auch schwerer machen. Bei manchen Fragen wissen wir nämlich ganz genau, was Jesus wohl tun würde, aber es gefällt uns überhaupt nicht. Und dann reden wir uns raus und sagen, dass Jesus sicher nie vor diesem Problem stand...

Und wie hat Jesus sich verhalten? „In seinem Mund fand sich kein Betrug“. Das heißt: Er tat kein Unrecht und redete kein unwahres Wort. Er redete und lebte die Wahrheit. Er musste anderen, sich selbst und Gott nichts vormachen. Er kam ohne eigene Lebenslüge aus. Warum? Weil er ganz dem vertraute, der die volle und ganze Wahrheit über ihn kennt.

„Als er gescholten wurde, schalt er nicht zurück.“ Das heißt: er hat sich nicht gewehrt. Er zahlte nicht mit gleicher Münze zurück. Er lebte und praktizierte die Vergebung. „Und als er leiden musste, drohte er nicht mit Vergeltung.“

Zusammengefasst: Recht und gerecht handeln; die Wahrheit reden; etwas auf sich sitzen lassen; Leidvolles aushalten ohne böse Gedanken und Rachegefühle – das sind bleibende Herausforderungen.

Jesus zeigt uns:

Es geht: auszusteigen aus einem Verhalten, das sich an dem Motto orientiert: „wie du mir, so ich dir“ – auch wenn wir im Großen und Kleinen ständig das Gegenteil sehen. Es geht: das Vertrauen auf Gott zu leben – auch wenn wir ständig hören: vertraue nur auf dich selbst.

Es geht: die Liebe durchzuhalten bis ans Ende, bis zum Äußersten, auch wenn wir bei uns und anderen viel Scheitern der Liebe sehen müssen.

Recht und gerecht handeln; die Wahrheit reden; etwas auf sich sitzen lassen; Leidvolles aushalten ohne böse Gedanken und Rachegelüste – das sind bleibende Herausforderungen, im Kleinen wie im Großen.

Kriege sind keine Naturkatastrophen; sie brechen nicht aus wie Vulkane. Vielmehr werden sie von Menschen vorbereitet und durchgeführt – und können auch von Menschen verhindert werden.

Dennoch: Es gibt Fußstapfen, die scheinen für uns zu groß zu sein. Das sehen wir sogar schon bei Jesu Jüngern – die gaben nicht immer ein gutes Vorbild ab. Doch das wiederum ist sehr ermutigend. Denn Jesus gab sie nicht auf, im Gegenteil: Petrus, der ihn verleugnete, galt weiterhin die Verheißung Jesu: „Auf dir will ich meine Kirche bauen.“ Ihn beauftragte er: „Weide meine Schafe!“

Ja, es mag sein, dass ich mir überfordert vorkomme, dass ich denke: das schaffe ich doch nie. Ich kenne mich doch – ich weiß es nur zu gut: Ich schimpfe zurück, wenn mich einer angreift. Ich balle nicht nur die Faust, wenn mir einer Unrecht zufügt. Ich kämpfe immer wieder um mein Recht. Und kann nicht in großer Gelassenheit Gott meine Dinge überlassen. Nein, ich bin weit davon entfernt, in Jesu Fußstapfen zu gehen, ihn nachzuahmen.

Da ist es gut, genau hinzuhören auf das, was Petrus schreibt. Er sagt nicht nur: „Seid wie Jesus“, sondern er sagt auch: „Jesus ist für euch!“ „Für euch“ ist Jesus den Weg zum Kreuz gegangen.

„Für uns“ hat er Frieden geschaffen zwischen Gott und den Menschen. Das ist etwas, was nur er tun konnte. Das ist etwas, was wir nicht nachmachen können – aber auch nicht nachmachen müssen. Denn dieses Problem hat Jesus ein für allemal „für uns“ gelöst. Das haben wir am Karfreitag erfahren.

An Ostern geht die die Geschichte weiter:

Jesu Fußstapfen führen über Golgatha hinaus: Gott hat seinen Sohn von den Toten auferweckt. Und er verspricht: Wer an Jesus glaubt, wird ebenfalls nicht im Tod bleiben, sondern auferstehen und für immer mit ihm zusammen sein. Der Auferstandene ist seinen Jüngern noch vierzig Tage lang von Ostern bis Himmelfahrt erschienen. Und er hat eine deutliche Spur hinterlassen. Es ist die Spur der christlichen Hoffnung. Es ist die Spur der Gewissheit, dass es mehr gibt als diese Welt, mehr als das Leben in Lüge und Vergeltung, mehr als das Sterben in Leid und Verzweiflung. Wie tröstlich ist dieser Gedanke gerade jetzt. Ich denke an die vielen Menschen, die am Covid-19 Virus gestorben sind. Ich denke an die Angehörigen, die voller Trauer sind. Österliche Hoffnung möge sie ergreifen.

Freilich – ein Leben in der Nachfolge Jesu, das Bleiben in seiner Spur kann auch ins Leiden führen.

Vor 75 Jahren wurde Dietrich Bonhoeffer im KZ Flossenbürg umgebracht – um seines Glaubens willen.

Er hat nicht nur das Buch „Nachfolge“ geschrieben, er ist auch den Weg der Nachfolge gegangen – bis zum bitteren Ende. „Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens“ – das sind seine letzten überlieferten Worte.

Wer hier in dieser Welt in den Fußstapfen Jesu geht, wer Wahrheit, Vergebung und Nachfolge ernsthaft lebt, der wird die Spur Jesu auch im Tode finden. Nachfolge hört auf dem Sterbebett nicht auf, denn die Fußstapfen Jesu führen uns über den Tod hinaus. Und die letzte Gewissheit eines christlichen Lebens ist darum nicht der Tod, sondern das ewige Leben bei Gott.

So gehört zu der Frage „What would Jesus do?“ / „Was würde Jesus tun?“ unzertrennlich die andere Frage dazu: „What did Jesus do?“ / „Was hat Jesus getan?“ Sie führt zur Erinnerung: Er ist für uns gestorben. Er hat alles beseitigt, was uns von Gott trennt. Er vergibt uns, dass wir in die Irre gegangen sind, dass wir unsere eigenen Wege gegangen sind. Er weist uns seinen Weg.

An ihm können wir uns orientieren. Und wir können sicher sein:

Wenn wir Jesu Spuren folgen, wenn wir in seinen Fußstapfen gehen, dann wird er uns seinen Weg zeigen, einen Weg, der uns herausfordert, auch an Grenzen kommen lässt – und über Grenzen hinausführt. Er kennt den Weg. Er kennt das Ziel. Amen.

Pf. i.R. Werner Alze, Berlin